

Universität Bielefeld
Fakultät für Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie
Abteilung Philosophie

Seminar: Gilbert Ryle
Dozent: PD Dr. Christian Nimtz
Wintersemester 2008/2009
Datum: 01.04.2009

Ryle und die orthodox doctrine

Matrikelnummer: ****

E-Mail: *****

[Dies ist eine Beispielhausarbeit. Sie soll Ihnen einen Eindruck davon vermitteln, wie man eine Hausarbeit angehen kann und wie das fertige Produkt aussehen könnte.

Dies ist kein ideales Vorbild. Zwar handelt es sich um eine gelungene Arbeit (Note 1,0), aber sie ist natürlich nicht ideal (s. den feedbackbogen am Ende). Lassen Sie sich also durch dieses Vorbild inspirieren, aber folgen Sie ihm nicht sklavisch.]

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	2
2.	Was ist die official doctrine?	3
3.	Der Erfolg der official doctrine	6
4.	Kritik an der official doctrine	8
5.	Schlussbemerkung	11
	Literaturliste	12

Einleitung

Gilbert Ryle war neben Wittgenstein und Austin einer der herausragenden Vertreter der ordinary language philosophy. Nach deren Auffassung besteht die Aufgabe des Philosophen vorrangig darin, sprachliche Probleme durch die Analyse des allgemeinen Sprachgebrauchs zu lösen. In seinem Buch „The Concept of Mind“ setzt sich Ryle unter Berücksichtigung dieser Maxime mit der Philosophie des Geistes auseinander. Dabei kritisiert er einerseits klassische Vorstellungen über den menschlichen Geist und sein Verhältnis zum Körper und erarbeitet andererseits eine eigene Theorie des Geistes.

Gegenstand dieser Hausarbeit ist der kritische Teil des Buches, in dem Ryle sich gegen die orthodox bzw. official doctrine wendet. Hinter diesem Namen verbirgt sich nicht etwa eine präzise niedergeschriebene Theorie. „Official doctrine“ ist lediglich eine Bezeichnung Ryles, die zum Ausdruck bringen soll, dass den damit bezeichneten Vorstellungen eine vorherrschende Stellung in der Philosophie des Geistes zukommt. Den Vertretern der orthodox doctrine gemeinsam ist die These, dass jeder Mensch einen Körper und einen Geist hat, die zu grundlegend verschiedenen Existenzformen gehören. Diese Aufspaltung der Welt in Physisches und Mentales wird von Ryle scharf angegriffen. Diese Arbeit soll folgende Frage beantworten: Was genau ist die official doctrine und wie lautet Ryles grundlegende Kritik an dieser Theorie? Ryle behandelt bei seiner weiteren Analyse eine Vielzahl von Aspekten unseres mentalen Lebens. Exemplarisch werde ich mich mit seiner Kritik der so genannten intellektualistischen Legende auseinandersetzen, um seine Argumentationsstrategie gegen die offizielle Theorie näher zu beleuchten.

Im ersten Teil der Arbeit geht es darum zu verstehen, was Ryle unter „official doctrine“ eigentlich genau versteht. Im Anschluss daran möchte ich kurz erläutern, warum diese Position Ryle zufolge so erfolgreich ist. Abschließend geht es dann um seine Kritik an der orthodox doctrine. Der Abschnitt setzt sich wiederum aus Ryles Kritik im Allgemeinen und im Speziellen im Bezug auf die intellektualistische Legende zusammen.

2. Was ist die official doctrine?

„Official doctrine“ ist Gilbert Ryles Bezeichnung für eine Reihe von Vorstellungen, die seit Descartes einen großen Einfluss auf die Philosophie des Geistes hatten und teilweise heute noch haben. „[I]t deserves to be described as the official theory“ (Ryle 1949: 11). Im Mittelpunkt dieser Vorstellungen

steht die dualistische These, dass jeder Mensch sowohl einen Körper als auch einen Geist hat. Unser Körper gehört zur Welt des Physischen und besteht aus Materie. Unser Geist hingegen gehört zu einer Welt des Mentalen und ist Bewusstsein (vgl. Ryle 1949: 12).

Mentale Phänomene können der offiziellen Lehre zufolge nicht als eine besondere Anordnung des Physischen verstanden werden, sondern sind etwas eigenständiges. Bei dem Physischen und dem Mentalen handelt es sich um zwei grundsätzlich unterschiedliche Existenzformen. Ein Ding ist entweder physisch oder mental, aber nicht beides gleichzeitig (vgl. Ryle 1949: 13). Das widerspricht wohlgerne nicht der These, dass der Mensch sowohl Körper als auch Geist ist. Unser Körper ist zwar mit unserem Geist verknüpft, allerdings ist der offiziellen Theorie nach nicht ausgeschlossen, dass der mentale Teil unserer Existenz nach dem Tod des Körpers fortbesteht.

Die physische Existenz des Menschen steht als Körper in Raum und Zeit mit anderen Körpern in Wechselwirkung. Dementsprechend ist er auch den Gesetzen der Mechanik unterworfen und in gewisser Weise unfrei. Der Geist unterliegt keinerlei solcher Beschränkungen, da er nicht-räumlich vorgestellt wird. Er ist immateriell und unsichtbar (vgl. Ryle 1949: 11). Daraus folgt aber auch, dass der Geist eines Menschen niemals auf den eines anderen direkt einwirken kann. Alles, was in unserem Geist vor sich geht, bleibt privat. Dagegen findet das körperliche Leben öffentlich statt, da unsere physische Erscheinung prinzipiell immer von anderen Personen beobachtet werden kann. Metaphorisch unterscheidet man oft zwischen einer Innenwelt und einer Außenwelt (vgl. Ryle 1949: 12).

Daraus folgt natürlich nicht, dass wir überhaupt keine Urteile über die Vorgänge im Geist eines anderen Menschen treffen können. Allerdings müssen wir uns dem Vertreter der official doctrine zufolge darauf beschränken, aus dem beobachtbaren Verhalten unserer Mitmenschen Rückschlüsse auf deren mentale Zustände zu ziehen. Da wir wissen, wie wir uns selbst verhalten wenn sich unser Geist in einem bestimmten Zustand befindet, können wir möglicherweise berechtigte Vermutungen darüber anstellen, was ein anderer Mensch gerade fühlt, denkt oder will, wenn er ein bestimmtes Verhalten an den Tag legt. Sichere Erkenntnisse über das mentale Leben eines anderen sind damit aber ausgeschlossen. „Absolute solitude is on this showing the ineluctable destiny of the soul“ (Ryle 1949: 15). Dafür wissen wir umso besser Bescheid, was in unserem eigenen Geist vor sich geht. Laut offizieller Lehre haben wir durch Bewusstsein und Introspektion zu einem

Zeitpunkt umfassendes Wissen über unsere mentale Welt während wir über die physische Welt immer nur beschränktes Wissen erlangen können (vgl. Ryle 1949: 12, 14). Zum einen sind wir uns über momentane mentale Prozesse im klaren, zum anderen können wir auch einen tieferen Blick in das eigene Seelenleben werfen und über unsere mentalen Zustände reflektieren.

Damit sind die wesentlichen Eigenschaften des Geistes aufgezählt, die ihm der offiziellen Theorie nach zukommen. Was genau aber tut der Geist? Was kann er erklären? Der official doctrine zufolge ist es der Geist, der unser Verhalten kausal verursacht und uns als Personen auszeichnet. Unser physischer Körper führt demnach nur Befehle aus und ist für sich genommen nicht viel mehr als eine Maschine. So gibt es eine Reihe von Zuständen und Handlungen, die allein dem Geist zugeschrieben werden können. Wenn wir eine bestimmte Überzeugung haben, Trauer oder Freude empfinden, dann ist es unser Geist, der sich in einem bestimmten Zustand befindet. Ebenso handelt der Geist und nicht der Körper wenn wir nachdenken, fühlen oder etwas wollen. Wenn wir im Alltag unser eigenes Verhalten erklären, tun wir das unter Verweis auf Wünsche und Überzeugungen. Unsere Wünsche können dabei je nach Kontext beliebig komplex sein oder miteinander in Konflikt stehen. Dazu kommen eine Reihe von Überzeugungen über die jeweilige Handlungssituation, beispielsweise darüber welche Konsequenzen ein bestimmtes Verhalten haben wird.

Wenn es darum geht das Verhalten anderer zu verstehen, versuchen wir Motive für dessen Handlungen zu finden, indem wir Analogien zu unserem eigenen Verhalten suchen. Unsere Erklärungen des menschlichen Handelns sind also im wesentlichen intentional. Die official doctrine liefert dazu scheinbar die passende philosophische Theorie. Das Haben von Überzeugungen und Wünschen ist der offiziellen Lehre zufolge ein mentaler Zustand und kann nicht physikalisch erklärt werden. Kognitive Aktivität ist weder eine enorm komplexe Anordnung von physikalischen Teilchen noch eine Funktion dieser Anordnung, sondern ist seinem existentiellen Status nach mental. Damit versucht die offizielle Theorie die intuitive Relevanz und Wirksamkeit intentionaler Gehalte für das menschliche Verhalten zu erklären.

Diese Auffassung von der kausalen Rolle des Geistes führt zu einem ganz bestimmten Verständnis von menschlicher Intelligenz, welches Ryle als die intellektualistische Legende bezeichnet. Er widmet diesem Aspekt der official doctrine bei seiner Analyse besondere Aufmerksamkeit, da intellektuelle Tätigkeit im Rahmen der offiziellen Theorie eine wichtige Rolle spielt und oft als Paradebeispiel für mentale Aktivität angeführt wird

und oft als Paradebeispiel für mentale Aktivität angeführt wird (vgl. Ryle 1949: 26). Da dem Vertreter der offiziellen Theorie zufolge der Geist für unsere Handlungen verantwortlich ist, muss der Unterschied zwischen intelligentem und nicht-intelligentem Verhalten darin bestehen, dass eine intelligente Handlung durch andersartige geistige Prozesse verursacht wird als eine nicht-intelligente Handlung. So wird eine Handlung nur dann zurecht als intelligent bezeichnet, wenn sie das Ergebnis eines Denkvorgangs ist, bei dem in einer spezifischen Situation relevante Entscheidungsregeln dafür herangezogen werden, wie man sich am besten verhalten sollte (vgl. Ryle 1949: 29; Kemmerling 1984: 137).

Im täglichen Leben spricht man dann oft davon, dass jemand überlegt gehandelt hat. Dieser Ansatz trägt der offiziellen Lehre nach auch dem Sachverhalt Rechnung, dass allein durch Beobachtung einer Handlung oft nicht feststellbar ist, ob sie intelligent ausgeführt wurde oder nicht. Beispielsweise sieht man der Lösung einer Klausur nicht an, ob der Geprüfte den Stoff sicher beherrscht oder ob er zuvor an eine Komplettlösung gelangt ist und diese auswendig gelernt hat. Äußerlich kann er beim Schreiben der Klausur in beiden Fällen den gleichen Eindruck machen. Der wesentliche Unterschied beim intelligenten Lösen der Klausur besteht nur in einem nicht beobachtbaren Denkvorgang. Laut official doctrine muss also intellektuelle Tätigkeit jeder intelligenten Handlung vorausgehen, sonst sieht die Handlung für den Beobachter bestenfalls so aus, als wäre sie intelligent, ist es aber nicht. Planen und Wissen sind demnach wesentliche Merkmale der menschlichen Intelligenz (vgl. Von Savigny 1969: 101).

3. Der Erfolg der official doctrine

Die von Ryle charakterisierte offizielle Lehre hat mit einer Reihe von Problemen und Standardeinwänden zu kämpfen. Eine erhebliche theoretische Schwierigkeit ergibt sich mit der Frage, wie es möglich sein kann, dass Körper und Geist miteinander interagieren. Der official doctrine zufolge wirkt der Geist kausal auf die physische Welt ein, indem er unser Verhalten bestimmt. Ebenso wird der Geist mit Informationen über die materielle Welt versorgt, die wir mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen. Wie soll das möglich sein, wenn die mentale und die physische Welt substanziell voneinander verschieden sind? Schließlich wird zwischen den beiden Existenzformen scharf unterschieden. Es bleibt kein Platz für Zwischensubstanzen, einen ontologisch neutralen Bereich oder stufenlose Übergänge. Dieses Prob-

lem ist so alt wie die Theorie selbst und konnte bis heute nicht zufriedenstellend gelöst werden.

Abgesehen von der unklaren Art und Weise der Interaktion zwischen Geist und Körper ist die Interaktion an sich schon problematisch, da sie gegen die Annahme der kausalen Geschlossenheit der physischen Welt verstößt. Dieser Annahme zufolge ist alles, was in der materiellen Welt vor sich geht, erschöpfend durch den Zusammenhang von physischen Ursachen und physischen Wirkungen bestimmt. Für physische Vorgänge kausal relevante mentale Ereignisse passen in dieses Bild nicht hinein. Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass es sich nicht überprüfen lässt, ob auch andere Menschen über einen Geist verfügen. Da ein Mensch mit anderen allein auf physischer Ebene in Kontakt treten kann und sein mentales Leben ausschließlich ihm selbst zugänglich ist, liegt sogar der Schluss nahe, dass niemand außer ihm so etwas wie einen Geist hat. Auch wenn es sich dabei nicht um ein schlagendes Gegenargument handelt, fällt es uns im Alltag doch wesentlich leichter unsere Mitmenschen als denkende und fühlende Wesen wahrzunehmen, als es die Vorstellungen der offiziellen Lehre nahe legen.

Angesichts dieser und anderer offensichtlicher Schwierigkeiten hat die offizielle Theorie eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte vorzuweisen. „It is a historical curiosity that it was not noticed that the entire argument was broken-backed“ (Ryle 1949: 20). Viele ihrer Vertreter waren oder sind sich der Probleme durchaus bewusst. Trotzdem halten sie die official doctrine oder zumindest ihre zentrale Aussage für plausibler als ihre scheinbar einzige Alternative, den Physikalismus. Ryle ist der Auffassung, dass der Erfolg im wesentlichen durch die unbegründete Angst vor einem rein mechanistischen Weltverständnis zustande gekommen ist. Er begründet dies historisch.

Als Descartes die Vorstellungen über den Geist geprägt hat, die für die offizielle Lehre kennzeichnend sind, war die Erklärung der Welt mithilfe von mechanischen Gesetzen bereits weit voran geschritten. Der zunehmende Erfolg mechanistischer Erklärungen ließ immer weniger Platz für Konzepte wie Willensfreiheit oder die Unsterblichkeit der Seele, wenn sich erweisen sollte, dass mentale Phänomene nur eine besondere Anordnung des Physischen sind (vgl. Ryle 1949: 76). Also nahm Descartes an, dass es neben der physischen Welt eine substanziell andersartige Welt des Mentalen geben muss, die ihrerseits ein Feld von Kausalzusammenhängen ist. Auf diese Weise versuchte er intuitive Vorstellungen über das menschliche Handeln, insbesondere die Wirksamkeit mentaler Gehalte, in die Wissenschaft seiner Zeit zu integrieren. Der Grund dafür, dass seine Theorie mit offenen Armen

empfangen und weitergeführt wurde ist, dass man keinen Physikalismus akzeptieren konnte, der moralischen und religiösen Werten scheinbar die Grundlage entzieht (vgl. Ryle 1949: 19). Die alltägliche Relevanz intentionaler Erklärungen erschien einfach zu offensichtlich.

Ryle lenkt nun die Aufmerksamkeit darauf, dass eine mechanistische Auffassung im Bezug auf unsere physische Welt keineswegs die notwendige Aufgabe intentionaler Gehalte bedeutet. Man muss sich nur vor Augen führen, dass es zwei völlig verschiedene Sachen sind über physische Prozesse auf der einen und mentale Prozesse auf der anderen Seite zu sprechen (vgl. Ryle 1949: 22). So mag der Mechanismus als Beschreibung der materiellen Welt eine plausible Position sein. Laut Ryle ist es aber sinnlos, das Vokabular dieser Position auf den Bereich des Mentalen zu übertragen. Worin genau das sprachliche Problem dabei besteht wird im nächsten Abschnitt behandelt. Wichtig ist zunächst, dass es Ryle in der Philosophie des Geistes nicht um die ontologische Fragestellung geht, woraus die Welt gemacht ist. Für ihn lohnt es sich über mentale Vorgänge zu sprechen, unabhängig davon ob die Welt nur aus Materie besteht oder nicht. „Physicists may one day have found the answers to all physical questions, but not all questions are physical questions“ (Ryle 1949: 76).

4. Kritik an der official doctrine

Ryle hält die offizielle Lehre über den menschlichen Geist für grundlegend falsch. Wenn man mentale Zustände einer nicht-physischen Welt zuordnet, die ein Gegenstück zur physischen Welt bildet und mit dieser kausal in Verbindung steht, begeht man seiner Meinung nach einen schweren sprachlichen Fehler, den er Kategorienfehler nennt. Als Vertreter der Philosophie der normalen Sprache ist Ryle der Auffassung, dass sich der Philosoph im Wesentlichen damit beschäftigen sollte Begriffsverwirrungen zu beseitigen, die sich im Laufe der Zeit in den Köpfen einiger Leute festgesetzt haben (vgl. Kemmerling 1984: 128). Er argumentiert dafür, dass die official doctrine das Ergebnis gleich mehrerer solcher Begriffsverwirrungen ist. Begriffe wie „Geist“ und „mental“ werden Ryle zufolge schlicht falsch verwendet, weshalb die resultierende Theorie unplausibel ist. Wenn man eine haltbare Theorie über mentale Phänomene aufstellen möchte, sollte man sich anschauen, wie mentale Begriffe im Rahmen des normalen Sprachgebrauchs verwendet werden.

Im Fall der offiziellen Lehre wurde ein besonders schwerer sprachlicher Fehler gemacht. Ein Kategorienfehler liegt nach Ryle immer dann vor, wenn

zwei Ausdrücke zu einer Konjunktion verknüpft werden oder innerhalb eines Satzes durch einander ausgetauscht werden obwohl sie verschiedenen Kategorien angehören (vgl. Ryle 1949: 16). Beispielsweise macht der Satz „Die Tischdecke ist kariert, weiß und rot“ keinen Sinn, weil die Begriffe „weiß“ und „rot“ zu einer anderen Kategorie gehören als „kariert“. Noch deutlicher wird der Unterschied bei folgendem Satz: „Das Gefieder des Papageis hat die Farbe kariert“. Der Ausdruck „kariert“ darf in diesem Zusammenhang einfach nicht verwendet werden. Selbst wenn es Papagein mit kariertem Musterung gäbe, wäre der Satz in dieser Form logisch ungültig.

Ryle wirft nun Descartes und seiner Nachfolgern vor, einen solchen Fehler im Bezug auf unser mentales Vokabular zu machen. Die orthodox doctrine stellt Körper und Geist einander gegenüber als ob die beiden Begriffe zur selben Kategorie gehören würden (vgl. Ryle 1949: 18). Die Welt des Mentalen existiert demnach parallel zur Welt des Physischen wie zwei Seiten einer Medaille parallel zueinander existieren. In Folge dieser Gegenüberstellung werden zur Charakterisierung geistiger Vorgänge Begriffe benutzt, die ihren Ursprung in der Beschreibung physischer Prozesse haben. So sind mentale Prozesse nicht beobachtbar und nicht-räumlich, stehen aber ebenso wie physische Vorgänge in einem Zusammenhang von Ursache und Wirkung, nur ist hier eine andere Art von Kausalität am Werk. Ryle stellt die These auf, dass der Vertreter der offiziellen Theorie sich in große Schwierigkeiten bringt, weil er nicht sieht, dass zwischen den Ausdrücken „Körper“ und „Geist“ ein kategorialer Unterschied besteht. Sollte sich diese These bewahrheiten, wird die orthodox doctrine dadurch wesentlich stärker erschüttert als durch die oben genannten Standardeinwände.

Ryle hält sich nicht mit der Frage auf, ob der Satz „Der Mensch hat sowohl einen Körper als auch einen Geist“ wahr oder falsch ist. Seiner Meinung nach ist der Satz logisch sinnlos und kann deshalb weder wahr noch falsch sein (vgl. Ryle 1949: 22). Damit wird auch deutlich, warum Ryle trotz seiner Kritik an der official doctrine nicht die Relevanz unseres mentalen Vokabulars leugnet. Obwohl der Satz „Die Tischdecke ist kariert, weiß und rot“ logisch keinen Sinn ergibt, kann man sinnvoll von karierten Tischdecken und auch von weißen Tischdecken sprechen. Analog dazu macht es Ryle zufolge genauso viel Sinn über mentale Prozesse zu reden wie über physische Prozesse (vgl. Ryle 1949: 23). Man darf dies nur nicht – wie die Anhänger der offiziellen Lehre – auf dieselbe Art und Weise tun. In manchen Situationen ist eine physikalische Erklärung angebracht. In anderen sind intentionale Erklärungen gefordert, weil unser physikalisches Vokabu-

lar nicht ausreicht um alle Aspekte der Situation zu erfassen. Gerade deswegen macht es nach Ryle keinen Sinn, physikalisches Vokabular auf den Bereich des Mentalen zu übertragen bzw. Entsprechungen zu suchen. Begriffe wie „Kausalität“ und „mechanisch“ haben ihren Nutzen ausschließlich im Bezug auf Prozesse in der materiellen Welt. Ryle verpflichtet sich mit seinen Ausführungen nicht auf eine bestimmte ontologische Position. Stattdessen löst er sich von dieser Diskussion und schaut sich an, wie wir unser mentales Vokabular benutzen.

Um zu beweisen, dass die offizielle Theorie das Ergebnis eines Kategorienfehlers ist, bedient sich Ryle folgender Methode. In einem ersten Schritt untersucht er, was aus den Behauptungen der Theorie folgt. In einem zweiten Schritt vergleicht er das Ergebnis mit dem alltäglichen Sprachgebrauch und versucht zu zeigen, dass diese Ergebnisse bei genauer Betrachtung kontraintuitiv oder sogar absurd sind. Diese Strategie wendet er im Bezug auf eine ganze Reihe von Teilbereichen unseres mentalen Lebens an. So wird die Leistungsfähigkeit der official doctrine, Phänomene wie Intelligenz, Wille oder Emotionen zu erklären, konstruktiv und detailliert analysiert. Im Folgenden werde ich mich aber auf Ryles Ausführungen zu intelligentem Verhalten beschränken.

Wie bereits erwähnt bezeichnet Ryle die offizielle Theorie über die menschliche Intelligenz als die intellektualistische Legende, die ich im ersten Teil beschrieben habe. Demnach unterscheidet sich intelligentes Verhalten von nicht-intelligentem Verhalten dadurch, dass der Handlung ein Akt des Denkens und Planens vorangeht, bei dem Regeln für vernünftiges Verhalten erwogen werden. Eine überlegte Handlung besteht aus zwei Komponenten, dem mentalen Prozess des Denkens und der physischen Ausführung (vgl. Ryle 1949: 29). Ryle bringt gleich mehrere Einwände vor, die gegen eine solche Auffassung von Intelligenz sprechen. Ein nahe liegendes Gegenargument ist, dass intuitiv eine große Menge von Handlungen aus diesem Raster herausfallen, die man eigentlich als intelligent bezeichnen würde.

Beispielsweise ist es uns durchaus möglich, Intelligenz in Situationen zu zeigen, in denen wir kaum Zeit haben, unsere Handlungen sorgfältig zu planen. Auf dem Sportplatz oder im Straßenverkehr treffen wir oft in Sekundenbruchteilen intelligente Entscheidungen (vgl. Kemmerling 1984: 137). Hier müsste der Vertreter der offiziellen Lehre argumentieren, dass wir den notwendigen Denkvorgang beliebig schnell durchführen können, was nicht unbedingt unserer Vorstellung vom Planen und Erwägen entspricht. Darüber hinaus sind wir nach Ryle in der Lage, intelligent zu handeln, obwohl wir

die zugrunde liegenden Regeln dafür nicht immer angeben können oder gar nicht kennen (vgl. Ryle 1949: 30; Kemmerling 1984: 138). So kann auch ein philosophisch ungeschulter Mensch korrekte Schlussfolgerungen ziehen, obwohl er die Regeln des logische Schließens nie explizit gelernt hat. Ebenso gibt es Ryle zufolge Gebiete der intelligenten Praxis, für die es überhaupt nicht möglich ist, solche Regeln zu formulieren. Er nennt als Beispiele Humor oder ein Bewusstsein für Ästhetik. Die intellektualistische Vorstellung, dass Theorie vor der intelligenten Praxis kommen muss, gerät damit in eine deutliche Schiefelage.

Auch in Fällen, in denen man heute die Regeln für vernünftiges Handeln kennt, ist äußerst fraglich, ob nicht schon vor der expliziten Formulierung dieser Richtlinien in den entsprechenden Fällen intelligent gehandelt wurde. Ryle kommt zu dem Schluss, dass es wesentlich plausibler ist anzunehmen, dass es intelligente Praxis immer schon vor den darauf bezogenen Theorien gegeben hat (vgl. Ryle 1949: 30). Als weiteren Einwand gegen die intellektualistische Legende nennt er die übertrieben starke Verknüpfung von Intelligenz und Wissen. Tatsächlich führt die orthodox doctrine unsere gesamte intelligente Praxis auf das Kennen von Entscheidungsregeln zurück (vgl. Von Savigny 1969: 101; Kemmerling 1984: 141). Auch hier merkt Ryle an, dass dies der alltäglichen Praxis widerspricht. Wenn jemand alle relevanten Verhaltensregeln für ein Gebiet auswendig weiß folgt daraus noch lange nicht, dass er sie auch praktisch immer richtig anwendet. Umgekehrt gibt es genug Menschen, die sich vergeblich bemühen Fakten und Regeln zu lernen und dabei im Alltag außerordentlich intelligent handeln.

Das wohl schwerwiegendste Argument Ryles verweist auf einen Regress innerhalb der intellektualistischen Theorie (vgl. Ryle 1949: 30, Von Savigny 1969: 102). Wenn intelligentes Verhalten nur dadurch möglich ist, dass man die richtige Regel für seine Handlung auswählt muss es auch ein Kriterium dafür geben, wie diese Regel auszuwählen ist. Denn bei der Wahl der richtigen Handlungsmaxime, so Ryle, kann man sich seinerseits intelligent oder dumm anstellen. Weiterhin benötigt man eine Regel für die intelligente Wahl der richtigen Regel. Diese Kette lässt sich beliebig weit fortführen. Vor lauter theoretischer Erwägungen könnte die eigentliche Handlung niemals stattfinden. Damit ist die intellektualistische Legende laut Ryle endgültig als gescheitertes Projekt anzusehen.

6. Schlussbemerkung

Die offizielle Lehre der Philosophie des Geistes behauptet, dass jeder Mensch neben einem Körper auch über einen Geist verfügt, der das Zentrum unseres mentalen Lebens ist. Sie konstruiert mentale Vorgänge als unbeobachtbare, immaterielle, innere Zustände, die unserem äußeren Verhalten kausal zugrunde liegen. Die klassischen Einwände gegen diese Theorie sind zwar durchaus überzeugend, verfehlen aber Ryle zufolge den entscheidenden Punkt. Während nämlich jene nur Ungereimtheiten innerhalb der Theorie beanstanden ist Ryles Kritik eine grundlegende. Die Gegenüberstellung von Körper und Geist ist seiner Meinung nach bereits ein Kategorienfehler und führt zu einer logisch sinnlosen Position.

Allein durch diesen Umstand ist es auch zu erklären, warum eine so problematische Theorie wie die official doctrine so erfolgreich sein konnte. Viele ihrer Vertreter sahen ihre moralischen und religiösen Werte durch ein physikalistisches Weltbild bedroht, weil sie die Begriffe Körper und Geist der selben Kategorie zugeordnet haben. Erst Ryle macht darauf aufmerksam, dass Physisches und Mentales in einem ganz anderen Verhältnis zueinander stehen. Er belegt seine These mit einer detaillierten Analyse unseres alltäglichen Gebrauchs von mentalen Ausdrücken. Neben seiner hier behandelten Abhandlung der intellektualistischen Legende setzt er sich auch mit Themen wie Willensakten oder Selbst-Wissen auseinander.

Wir haben einen guten Einblick erhalten, wie wirksam seine destruktive Analyse der offiziellen Lehre ist, auch wenn nur ein kleiner Teil seines Projekts vorgestellt wurde. Ryle hat sicherlich einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass die von ihm kritisierte Position zumindest in dieser Form heute kaum noch vertreten wird.

Literatur

- Ryle, Gilbert (1949): *The Concept of Mind*, Chicago: The University of Chicago Press 2002.
- Kemmerling, Andreas: Gilbert Ryle, in: Josef Speck (Hg.): *Die Grundprobleme der Großen Philosophen, Philosophie der Gegenwart III*, Stuttgart 1984, 127-168.
- Von Savigny, Eike: *Die Philosophie der normalen Sprache, Kap. 2: Das Gespenst in der Maschine*, Frankfurt 1969.

Feedbackbogen Hausarbeiten

Name: *****
Titel: „Ryle und die Orthodox Doctrine“
Note: sehr gut (1.0)

1. Allgemeine Einschätzung

Eine gut durchdachte, sauber formulierte und dazu verständige Auseinandersetzung mit Ryle. Im Rahmen einer BA-Hausarbeit ist das eindeutig eine sehr gute Leistung.

2. Erfolgsprofil: Stärken und Schwächen

Anforderungsdimensionen	1 – ja	2	3	4	5 – nein
Wurden Standards wissenschaftlichen Arbeitens eingehalten?	x				
Behandelt die Hausarbeit (eine) klar formulierte Frage(n)?	x				
Sind Aufbau und Gedankengang der Arbeit klar? Gibt es einen ‚roten Faden‘?	x				
Ist die Arbeit gut und verständlich formuliert?	x				
Ist der Gedankengang hinreichend am Text erarbeitet?		x			
Sind die Überlegungen und Argumente einsichtig?		x			
Ist der Text im Detail klar?	x				
Ist der Text im Detail klar?	x				
Wird die Terminologie klar und verständlich verwendet?	x				
Berücksichtigt die Arbeit die wichtige Literatur?			x		
Wird die Literatur auch verwendet, und nicht nur in der Bibliographie angeführt?		x			

3. Sonstige Anmerkungen / Ratschläge

Die Arbeit ist zwar sehr gut, es gibt aber einige Dinge, die Sie beim nächsten Mal besser machen können – und die Sie sich insbesondere für die BA-Arbeit merken sollten.

1. **Gliederung und Überschriften:** (i) Die Kategorie ‘Hauptteil’ in der Gliederung ist überflüssig. Bitte führen Sie nur die Kapitelüberschriften an. (ii) Die einzelnen Kapitel sollten – sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch im Text – durchnummeriert sein.

2. **Strukturierung:** Sie machen **viel** zu wenige Absätze. Ein Absatz gehört da hin, wo ein neuer Gedankenschritt beginnt. Idealerweise sollte das nach 10-15 Zeilen sein. [Hab' ich korrigiert.]
3. **Textarbeit:** Sie verweisen umfänglich auf Ryle, aber in Ihrem Text gibt es keine längeren Zitate. Das ist bedauerlich. Sie sollten mehr mit dem relevanten Primärtext arbeiten – und ihn entsprechend umfänglicher aufnehmen.
4. **Literatur:** Sie verwenden nur das vereinbarte Minimum an Literatur und verzichten darauf, selbst weitere Titel zu suchen. Das sollten Sie das nächste Mal tun.